

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 51 (1957)
Heft: 9

Artikel: Neue Wege im Kampf für den Frieden - Vom älteren Pazifismus zum Dienst am Frieden heute (Schluss) : Teil II und III
Autor: Dignath, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

solange sie die Gesetze der Natur, insbesondere der historischen und der gesellschaftlichen Entwicklung nicht kannten, niemals erreichen konnten.

Lassen wir nun die Frage beiseite, wie die Marxisten ihr Programm zu erfüllen versuchten. In diesem Zusammenhange wäre dies von gerade so untergeordneter Bedeutung, als wenn wir uns nur mit der Frage befassen wollten, wie die Christen ihre Sendung erfüllt haben. Nur soviel steht fest, daß der Marxismus während der letzten hundert Jahre in die Geschichte nicht nur Europas, sondern vor allem Asiens außergewöhnliche Dynamik brachte und seine Ziele weit wirkungsvoller als irgendeine andere Bewegung erreichte. Vielleicht ist es für uns nicht unwichtig, uns die Frage vorzulegen, ob die geschichtsschöpferische Energie in den christlichen Nationen nicht erloschen und auf die marxistischen Kreise übergegangen ist. Aber das ist nur eine Randfrage.

J. L. Hromádka

Neue Wege im Kampf für den Frieden — Vom älteren Pazifismus zum Dienst am Frieden heute

(Schluß)

II

a) Fragen wir uns nun — zweitens — nach den Wegen, die, aus dem überkommenen Pazifismus stammend, weiterzuführen sind, so möchte ich aus der Fülle, die sich hier auftut, nur einige, mir besonders wichtig erscheinende Punkte hervorheben. Hier nenne ich zunächst die informatorische Seite der pazifistischen Bewegung. D. Eberhard Müller aus Bad Boll — von dessen unseliger Bonner Rede Sie gewiß im Zusammenhang mit der Unterschriftenaktion und den diesbezüglichen Nachwirkungen der letzten Synode in Berlin gehört haben — hat an alle evangelischen Pfarrer bei uns völlig kostenlos und gratis eine von ihm verfaßte Broschüre versandt, in welcher er die These vertritt, daß bei freien demokratischen Völkern eine propagandistische Irreführung der Bevölkerung des Inhalts, daß ein Krieg als Verteidigungskrieg ausgegeben wird, der in Wirklichkeit ein Aggressionskrieg ist, nicht zu befürchten sei, daß also in der echten Demokratie, wenn es zum Kriege kommt, ein jeder sich infolge der dort herrschenden Presse- und Meinungsfreiheit selber ein Urteil darüber machen kann, ob dieser Krieg rechtens oder nicht zu verantworten sei, um dann eben nur am wirklichen Verteidigungskriege teilzunehmen. Wenn man sich das klar macht, schüttelt man den Kopf und fragt sich, ob D. Müller denn noch nie etwas davon gehört habe, daß es gerade auch in den

demokratischen Ländern so etwas gibt wie Meinungslenkung durch Interessenverbände, Macht der Suggestion, Demagogie? Als ob das nur in Diktaturen vorkäme! Kennt er nicht die Schwierigkeiten der nichtkonformistischen Presse? Nun, die pazifistische Presse kennt sie nur zu gut, aus alten und aus neuen Zeiten. Aber gerade darum liegt hier nun eine sehr wichtige Aufgabe. Daß wir heute eine so ausgezeichnete, auch von Nichtpazifisten anerkannte Pressearbeit haben, vielseitig und doch einhellig, jedermann verständlich und doch nicht unerlaubt vereinfachend, ist zweifellos das Erbe einer durch unendliche Schwierigkeiten geläuterten und daran gereiften pazifistischen Publizistik der Vergangenheit. Wer aber kennt unsere Blätter und Zeitschriften? Ich nenne da die «Friedensrundschau», die «Gesamtdeutsche Rundschau», «Stimme der Gemeinde», «Junge Kirche», die «Andere Zeitung» – um nur einige deutsche Blätter zu nennen. Aber wie es Ihnen mit Ihrer Zeitschrift «Neue Wege» geht: daß es immer noch sehr an Lesern fehlt – so geht es unseren Zeitschriften auch. Da ist es Grund zu großer Freude, daß anscheinend der Frankfurter Kirchentag für die «Stimme der Gemeinde» einen gewissen Leserzuwachs gebracht hat. Was uns fehlt, ist – wie mir scheint – die «Friedensillustrierte» mit Informationsblättern für die Bevölkerung. Wie sich der katholische «Feuerreiter» halten kann, so würde es eine «Friedensillustrierte» mit ihren naturgemäß viel breiteren Perspektiven erst recht können. Wir müssen viel mehr unter das Volk, gerade auch publizistisch. Neben unseren politischen Kommentaren bedarf es nach wie vor der ständigen und unermüdlichen Anstrengungen, den Wahnsinn der Atomwaffenversuche und den eines neuen Krieges in allen Farben anzuprangern, nicht demagogisch, sondern wissenschaftlich begründet und doch allgemein verständlich. Hier ist viel getan worden in den letzten Jahren. Hier zieht sich eine schöne, saubere Linie von Iwan Bloch, der kurz vor der Jahrhundertwende nicht nur die Unwirtschaftlichkeit, sondern auch die Unmenschlichkeit, ja, den Wahnsinn schon des technisierten Krieges mit erschütternden Zahlen nachwies und auf Grund seines Werkes der geistige Pate der ersten Haager Friedenskonferenz (1899) wurde, bis zu den aufklärenden Flugschriften, Abhandlungen und Kundgebungen unserer Friedensverbände gegen die Atomwaffenversuche und die Remilitarisierung. Hierbei nenne ich gern auch das Flugblatt der Religiös-Sozialen Vereinigung der Schweiz.

Die Aufklärungsarbeit muß aber auch ganz bestimmte Einzelgebiete gründlich durchdringen. Da ist zunächst einmal zu berücksichtigen, daß – bei uns jedenfalls – Möglichkeiten und Vorbereitungen des Krieges fast ausschließlich unter angeblich christliche Aspekte gesetzt und von da her gerechtfertigt, ja als ganz eindeutige Christenpflicht verkündet werden, da ja für uns nur der gerechte, nämlich der Verteidigungskrieg in Frage komme. Bismarck und die Seinen konnten es sich noch leisten, ihre Kriege ohne christliche Rechtfertigung zu führen und dabei die Massen des Volkes hinter sich zu wissen. Die

Einsprüche des Herrn von Gerlach, daß Bismarcks Krieg gegen Österreich doch kein Verteidigungskrieg sei, verhallen ungehört und unbeachtet. Heute ist das anders. Heute steht bei uns ideologiemäßig fest, daß der Osten der Angreifer, der Westen lediglich der Verteidiger sein wird. Dieser beinahe schon metaphysische Aberglaube muß entlarvt werden. Wie überhaupt der ganze Trug dieses scholastischen Systems vom gerechten Krieg. Und da ist der Kriegsdienstverweigerungsparagraph. Es fehlt bei uns an Stimmen nicht, die von vornherein die Kriegsdienstverweigerer jetzt schon zu diffamieren suchen. Und da sind die tückischen Fangfallen für die jungen Kriegsdienstverweigerer: Was würden Sie tun, wenn Sie dazukommen, wie Ihre Mutter tätlich angegriffen wird? Lehnen Sie auch die Polizei ab? Und alle diese bösen Fragen, die so leicht verwirren. Hier kann nicht genug instruiert werden, worin das Irreführende solcher Fragen liegt. Es sind ja immer die alten Platten; aber unsere jungen Leute sind leicht in Verlegenheit gebracht. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die eingehende Erörterung dieser Dinge in dem Buch «Der Krieg und das Evangelium» (München 1956) von Jean Lasserre.

Bei uns in Deutschland gehört hierher auch die wichtige Frage der Wiedervereinigung unseres Volkes, die durch die Wiederbewaffnung mehr und mehr in Frage gestellt wird.

b) Ferner nenne ich unter den weiterzuführenden Wegen die Kontaktsuche von Mensch zu Mensch über die Grenzen hinweg. Aber es sind heute für uns nicht mehr so sehr die nationalen Grenzen als vielmehr die Eisernen Vorhänge. Alles, was sich da hinüber und herüber trifft, sollten wir fördern und nicht nur beachten. Der Frankfurter Kirchentag und der Kölner Katholikentag – trotz ihren peinlichen Untertönen –, aber auch die Fußballländerspiele zwischen Westdeutschland und der Sowjetunion in Hannover und in Moskau sind lauter pazifistische Ereignisse ersten Ranges, ohne daß es die Betreffenden gewollt oder gewußt haben. Soweit ich mich erinnere, schickten die Quäker als erste nach dem Kriege eine Gruppe zum Kontaktbesuch nach Rußland. Da also liegen neue Aufgaben, nicht mehr so sehr in den repräsentativen Friedenskongressen, die ihre große Bedeutung in ihren Anfängen zweifellos besaßen.

Ganz besonders wichtig ist dabei die Fähigkeit, sich sowohl sprachlich als auch begrifflich zu verständigen. Der ältere Pazifismus pries das Esperanto als nicht unwesentlichen Weg zum Frieden. Darin vertrat sich sowohl seine Einsicht als aber auch seine Befangenheit. Ich bin nicht für Esperanto; denn es ist keine echte Sprache. Sondern ich meine, wir müssen einfach mehr Sprachen lernen, oder wenn das nicht mehr geht, andere als die üblichen. Das mindeste sollte eine westliche und eine östliche Sprache sein. Am besten: eine romanische, eine slawische und eine germanische. Denn darin würde unsere europäische Welt und auch die Neue Welt schon abgesteckt. Vielleicht wird es bald aber auch unerlässlich sein, eine orientalische Sprache zu kennen. Und einige

sollte es immer unter uns geben, die auch das Chinesische verstehen und sich in Indien nicht nur mit Englisch verständigen können. Auf die Schulen werden wir kaum rechnen können. Hier wird der Weg der Selbsthilfe in Abendkursen wohl am ersten in Frage kommen.

Aber ebenso wichtig ist es, die Begriffe, die Ideologie der anderen zu kennen, auch wenn sie uns noch so falsch oder schwer verständlich erscheinen. Bei uns kennt jeder Abiturient eines humanistischen Gymnasiums die Staatsphilosophie Platons, kaum einer von ihnen aber die Idee des sozialistischen Volksstaates. Wer die «Stimme der Gemeinde» oder «Neue Wege» kennt, weiß, wie diese Arbeit schon angepackt wird.

Endlich nenne ich hier noch die Notwendigkeit literarischer Hilfen. Es gibt eine unglaubliche Fülle pazifistischer Belletristik. Aber sie ist sehr verstreut und müßte gesammelt, gesichtet und publiziert werden. Nur ein paar Namen: Jean Paul, Victor Hugo, Ljeßkow, Tolstoj, und dann zeitgenössische Schriftsteller, von denen viel mehr bei uns stehen, als wir ahnen! Bisher weiß ich eigentlich nur von einem Versuch in dieser Richtung: die im Christian Wegner-Verlag, Hamburg, durch Max Tau herausgebrachte Reihe einer «Friedensbücherei»; die ersten beiden Bände sind erschienen: 1. «Die Zukunft in deinen Händen» (A. den Doolgaard/Cas Oorthuys); 2. «Mein Franz von Assisi» (Kazantzakis). Aber diese Bücher sind zu teuer. Wir brauchen da billige Reihen, wie RoRoRo oder die Fischer-Bücherei.

c) Schließlich nenne ich hier den Kampf um die Gewissensfreiheit, in dem wir wiederum aus dem harten Ringen des älteren Pazifismus zu lernen haben. Ging es den pazifistischen «Vätern» – besonders im Englisch sprechenden Bereich – um die Freiheit des Gewissens, so geht es uns heute um die Freiheit, daß die Gewissensbindung des einzelnen nicht in unbefugter Weise von staatlichen und sonstigen Instanzen kontrolliert, registriert und qualifiziert beziehungsweise disqualifiziert wird. Bei uns soll zum Beispiel eine vom Verteidigungsministerium bestellte Kommission die Gewissensentscheidung des Kriegsdienstverweigerers auf ihre Echtheit hin überprüfen! Stellen Sie sich das nur einmal vor! Unsere Karikaturisten haben sich schon in dieser Richtung versucht. Doch ich fürchte, sie werden ihre Karikaturen noch radikalisieren müssen . . . Anerkennen will man bei uns nur das prinzipiell an die Gewaltlosigkeit gebundene Gewissen, das also jeden Waffendienst ablehnt. Das ist so zweifellos ein Späterfolg des angelsächsischen Pazifismus, und nun doch zugleich ein Kuckucksei. Denn damit soll der Preis bezahlt sein. Nun gibt es aber auch und vielleicht in hohem Maße Menschen, die sich jener Gewissensklausele nicht verschreiben können, sondern die eine situationsgebundene Kriegsdienstverweigerung realisieren möchten, das heißt nicht auf Grund eines starren Prinzips, sondern auf Grund einer gewissenhaften Prüfung aller Umstände in der jeweiligen Lage, einschließlich der politischen Situation, des Standes der Waffentechnik und der Belange der staatlichen Gemeinschaft, was insbesondere für die evangelischen Christen zutrifft. Diesen

gewährt der Kriegsdienstverweigerungsparagraph kein Recht. Sie werden bei Dienstverweigerung militärgerichtlich bestraft werden . . . Zu ihnen müssen wir stehen, auch wenn sie uns vielleicht die Antwort auf die Frage schuldig bleiben, ob es jemals Kriege gegeben habe, die wirklich «gerechte» Kriege waren. Aber es muß zugegeben werden, daß dies mehr eine akademische als eine existentielle Frage ist.

III

Nun kommen wir zu den Wegen, die ganz neu zu beschreiten sind, die keine mehr oder weniger ausgeprägten Spuren haben, sondern in Neuland führen und wo wir es also am schwersten haben werden. Zuerst und mit Nachdruck möchte ich in diesem Zusammenhang verweisen auf die glänzende Schrift von Nik. Koch «Kriegsdienst und Friedensdienst», in der er als wahrhaft neuen Weg «die friedenschaffende Selbsthilfe im modernen Fünfkrieg» beschreibt. Unter «Fünfkrieg» versteht er den charakteristischen Fünfschritt, in dem sich der moderne Krieg vollzieht, nämlich vom psychologischen über den ideologischen, wirtschaftlichen und politischen Krieg bis zum militärischen Krieg und durch ihn zur allgemeinen Katastrophe. Und dann möchte ich ebenfalls erinnern an die Bonner Rede von Nehru. Da Ihnen Dr. Koch und der indische Ministerpräsident keine Unbekannten sind, darf ich mich mit diesen Hinweisen begnügen. Die folgenden Punkte können sich darum auf einige Unterstreichungen und kleinere Ergänzungen beschränken.

a) Prof. H. Gollwitzer, Bonn, hat einmal davon gesprochen, daß wir uns in Deutschland in zunehmendem Maße vor dem machtvollen Dreierbündnis von Kapital–Klerus–Militär befänden. Die Taten dieses Ungeheuers haben sich schon etwas gestreckt, so daß man sie sehen konnte: unsere Militärverwaltung hat es abgelehnt, das Standardwerk «Das Dritte Reich und die Juden» (Dokumente und Aufsätze, herausgegeben von Léon Poliakov und Josef Wulf, Verlags-GmbH, Berlin-Grunewald, 1955) in den zu errichtenden Soldatenbüchereien führen zu lassen. Im Zeitpunkt, da das bekannt wurde, wurde auch bekannt, und zwar durch alle Zeitungen, daß nun SS-Soldaten-Treffen stattfinden mit Feldgottesdiensten (!) und daß in der neuen Bundeswehr auch ehemalige SS-Offiziere herauf bis zum Oberstleutnant Einstellung finden würden. Was hinter diesem allem lauert, ist nun wirklich ein schreckliches Ungeheuer, und das schlimmste ist doch, daß es den Herzschlag des Staates entscheidend steuert, der durch das Leben der Bürger, durch unser Leben pulst. Dort, hinter verschlossenen Türen, werden die Weichen gestellt, die den Kurs unseres Lebens fast unmerklich und darum fast ungehindert festlegen. Herda hat in seinem Buch «Geschäfte mit dem Tod» (Hannover 1955) enthüllt, welches Schicksal vor und um die Jahrhundertwende Kapital und Militär unter dem Segen des Klerus ausgebrütet haben, Kapital und Militär, sagen wir doch lieber offen: Mammon und Mars. Der Klerus aber, der

segnend darüberfährt, ist der Klerus des Baal . . . in christlichen Gewändern, im Hause Gottes. Welcher Art die Verkettungen dieses Dreierbundes in unserem Jahrhundert nach dem Ersten Weltkrieg sind, wissen wir nicht; das wissen nur die Eingeweihten. Wir stehen davor wie vor einer dämonischen Festung, deren Anblick uns zu Resignation und zur Abdankung des Pazifismus zwingen will. Nur zwei Aspekte, die schon genügen: Die Rüstungsproduktion ist die einzige, die keinen Absatz hat, solange Frieden ist. Ihre Existenz muß die Rüstungswirtschaft ja dort aufblühen sehen, wo ihre Produkte konsumiert werden: auf den Schlachtfeldern . . . Und: Vielleicht braucht der eigentliche Atomkrieg gar nicht erst auszubrechen; vielleicht sorgen schon die entsetzlichen Folgen der Atomversuche, die ja ganz unberechenbar sind, für den Tod der Menschheit und die Verödung der Welt. Hier sehen wir ganz deutlich zwei dämonische Autonomien, die Autonomie der Rüstungswirtschaft und die andere Autonomie der Atomwaffe. Der einzelne ist machtlos. Alle sind machtlos. Die furchtbaren Verkettungen nehmen ihren Fortgang. Hat es noch Sinn, für den Frieden zu leben und zu leiden, wenn wir so dran sind? Hier erweist sich die völlige Ohnmacht nicht nur der alten, sondern auch aller neuen Wege, die wir suchen mögen. Hier geht es einfach nicht weiter. Hier lauert der Krisenpunkt für den Pazifismus. Und wie viele Friedensfreunde sind ihm erlegen, sind umgekehrt und haben resigniert und ohne Hoffnung getan, was der Staatsgötze ihnen befahl; mußten sie doch fürchten, bei Weigerung sei Lebensentzug durch Exekution, durch wirtschaftliche Erdrosselung, durch moralische Diffamierung ihr Schicksal. Es gibt Märtyrer des Pazifismus.

Und nun meine ich, vielleicht ist das der wichtigste unserer neuen Wege, daß wir hier, an dieser gefährlichen Stelle, Posto fassen, nicht nur als christliche Pazifisten, das wird uns hier nicht helfen, sondern als pazifistische Christen. Als Menschen, die Jesus Christus und in ihm den lebendigen Gott zum Beistand haben. Christus ist nicht nur der Prediger des Friedens, er hat ihn erwirkt, er ist Exorzist gegenüber allen Verkettungen der Dämonen der Furcht und Zerstörung. Er ist auch dem Bündnis von Kapital-Klerus-Militär gewachsen. Diese Gewißheit befreit uns vom Ungeist der Verzweiflung und Resignation. Nun ist es doch so: Die Wege, die wir gehen können, die sollen wir nun auch gehen, denn die Wege, die wir nicht gehen, die kann Er gehen und ist vielleicht schon unterwegs. Wir gelangen nicht ins Weiße Haus oder in den Kreml, nicht ins Hauptquartier der Armeen, nicht in die Geheimsekretariate der Schwerindustrie, nicht in die Klausuren einer nach irdischer Macht gierigen Kirche. Aber vielleicht ist Er schon darin, vielleicht geht dort das Wort Gottes schon um? Wer weiß es? «Sorget nicht!» hat Er gesagt. So lassen wir das Seine Sorge sein, und zwar in Gebet und Fürbitte. Er wird uns schon ein Zeichen geben, wenn es so weit ist, wird uns dann schon wissen lassen, wenn es Zeit ist und ihre Schilde hohl sind und man getrost darauf schlagen kann . . . Wir

werden nicht voreilig meinen, daß mit Pazifismus und Sozialismus das Reich Gottes hergestellt werde; aber daß unser Trachten nach dem Reiche Gottes uns auf die Wege des Pazifismus führt und uns dort stets neue Wege suchen heißt, das wird wohl so sein. Nicht die Kirchen sind auf solchen Wegen. Und das ist schon ein Jammer. So müssen wir als einsame Christenmenschen uns auf den Weg machen, als Partisanen des Friedens, als eine wirkliche Verschwörung der pacifici – um einen Rat Karl Barths zu nennen –, als Glieder am ökumenischen Leibe Christi, dessen Zerreißen wir uns widersetzen, als Menschen, die da wissen, daß Gott die ganze Welt geliebt und mit ihm versöhnt hat.

Das wird uns nicht nur neue Wege zeigen, sondern uns auch auf ihnen gehen lassen. Es werden keine Autobahnen sein, eher schmale Gebirgspässe, und sicher auch unwegsames Ödland, das noch keines Menschen Fuß betrat. Was macht's? Unser Herr hat gesagt: Ich bin der Weg. Wohin nun unsere pazifistischen Wege faktisch führen werden, welche Ziele wir erreichen werden, das steht dahin und ist uns nicht zu wissen gegeben. Franz Werfel sagt einmal in seinem Jeremia-buch, Gott zeige uns wohl seinen Willen, nicht aber sein Vorhaben. Das ist ein gutes, wahres Wort. Aber woher unsere pazifistischen Wege kommen, wo sie ihren Ausgang, ihren Start haben, das darf doch immer und unter allen Umständen jene Freude am Herrn sein, die die Stärke der Seinen ist, jene Freude, daß wir gerechtgesprochene Sünder sind, jene Freude, daß Gott Frieden gemacht hat an Seinem Kreuz – mit uns, mit allen, mit der ganzen Welt, mit der ganzen Schöpfung. Diese Freude erzeugt in uns – wie Jean Lasserre so schön gesagt hat – eine jubelnde, unaufhaltsame Bewegung, «durch die die Hoffnung begünstigt, eröffnet, verkündigt und ins Werk gesetzt wird».

Lassen Sie uns im Licht und in der Wärme solcher Hoffnung auf neuen Wegen des Friedens sein und darum zu beten nicht müde werden, daß es auch Wege z u m Frieden werden mögen.

Walter Dignath

Der Friede und die Weltreligionen

In unseren Tagen, da es immer klarer wird, daß die Welt den Weg zur Einheit finden muß, wenn sie nicht untergehen will, sollte es unser Anliegen sein, nach den geistigen Banden zu suchen, die zwischen den Völkern bestehen. Es ist das Verdienst eines deutschen Juristen, Dr. F. D. Meyer-Klugel's, in der «Peace News» vom 1. November einige der gemeinsamen Lehren der verschiedenen Religionen gesammelt zu haben. Dr. Meyer-Klugel ist ein Spezialist in Kirchenrecht, der zur Hitlerzeit nach England fliehen mußte.